

Allgemeinbildung – etwas von gesto

Mag. Robert Michelic
Obmann der VCL OÖ



Als Lehrer, als Direktor einer AHS fragt man sich von Zeit zu Zeit – wenn gerade der Amtsschimmel nicht gestriegelt werden muss – ob das, was man tagtäglich macht, überhaupt noch einen Sinn ergibt. Also: Macht es Sinn, Schülerinnen und Schüler mit einer – zumindest vom theoretischen Anspruch her – höheren Allgemeinbildung auszustatten?

Eigentlich ist das Gymnasium die letzte Institution, die sich dieser Allgemeinbildung verschrieben hat. Die Universitäten haben sich von der „universitas“ schon längst verabschiedet, alle anderen Bildungseinrichtungen sind von ihrer Konzeption her „berufsbildend“ oder „Fach(hoch)schulen“ und dergleichen. Wenn man noch in Betracht zieht, dass auch in der öffentlichen, streng genommen in der veröffentlichten Meinung der Wert einer gymnasialen Bildung immer weiter sinkt, dann wäre die logische Konsequenz die Abschaffung des Gymnasiums – Unterstufe wie Oberstufe.

Ich möchte jetzt nicht zum soundsovielten Mal Statistiken zitieren, welche die Studierfähigkeit von AHS-Absolventen mit den Absolventen anderer Schulen vergleichen – wir alle kennen die Befunde. Aber in den letzten Monaten ist mir zunehmend bewusst geworden, dass wir in einer komplexen, vernetzten Welt immer mehr Leute brauchen, die ihr Wissen nicht nur aus einer möglichst effizienten und zielgerichteten Berufsausbildung ziehen, sondern die auch in der Lage sind, Wissen aus vordergründig fachfremden Bereichen zur Beurteilung einer Situation heranzuziehen, um gute Entscheidungen zu treffen.

Ich bin kein Fachmann für Finanzpolitik und kann daher die Maßnahmen, die in den letzten Monaten in Bezug auf die Finanzkrise in – oder besser: für – Griechenland gesetzt wurden, nicht „finanz-politisch“ kommentieren. Aber nicht nur ich habe den Eindruck, dass nicht immer „gut“ entschieden worden ist. Ich glaube schon, dass die herangezogenen Fachleute finanzpolitisch kluge Entscheidungen getroffen haben. Aber ich habe den Verdacht, dass zu wenige Dimensionen berücksichtigt wurden, um eine für Griechenland bzw. auch für die EU insgesamt „gute“ Entscheidung zu treffen.

Ähnliches konnte man seit Monaten im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise

beobachten. Als im Frühjahr immer wieder Berichte von geretteten bzw. gekenterten Flüchtlingsbooten zu uns gekommen sind, als immer mehr Berichte über den Rückstau von Flüchtlingen in Südosteuropa auftauchten, habe ich lange auf eine adäquate Reaktion durch europäische Regierungen, durch die EU gewartet. Zunächst geschah nichts. Und als dann die Situation überzukochen drohte, waren es wieder Entscheidungen, die in gewissem Sinn auf einer eindimensionalen Überlegung basierten. So sehr Mitmenschlichkeit und Hilfsbereitschaft notwendig sind, so sehr ich sie in der konkreten Situation begrüße, so sehr bezweifle ich, dass diese als (einzige) Basis für einigermaßen weitreichende politische Entscheidungen hergenommen werden können.

Ich bin weit davon entfernt, für das eine oder das andere Problem eine Lösung anbieten zu können. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass nur Leute, die darin geschult sind, viele Dimensionen, viele Faktoren eines Problems nebeneinander zu berücksichtigen, die Chance haben, komplexe Probleme so aufzubereiten und aufzuarbeiten, dass sie einer „guten“ Lösung zugeführt werden können. Reine Fachleute (den Begriff „Experten“ werde ich als Betroffener einer expertenlastigen Schulpolitik lieber vermeiden) sind dabei bestenfalls als Informationszuträger vonnöten.

Wenn jetzt jemand argumentieren würde, dass es eigentlich Aufgabe der Politik oder der Politiker wäre, aus vielen fachlichen Facetten ein Gesamtbild zu bekommen und darauf basierend Entscheidungen zu treffen, hätte er natürlich recht. Theoretisch. In der Praxis schiebt die Politik viel zu viel auf Wählerstimmen, um in diesem Sinn zu agieren. Siehe Flüchtlingspolitik: Wie lange blieben alle in Deckung, auch als abzusehen war, dass andauerndes Nichtentscheiden die Sache nur noch schlimmer machen würde?

Was wir also in Zukunft vermehrt brauchen, sind Leute, die einerseits unabhängig sind und andererseits Fachleute, aber nicht „nur“ in einem Fach, sondern die eine breite Basis haben, viele Betrachtungsweisen kennen, in der Lage sind, ein Problem aus verschiedenen Blickwinkeln zu sehen und Auswirkungen einer Lö-



ern?

sungsstrategie in ganz unterschiedlichen Feldern abzuschätzen. Und um diese Fähigkeiten irgendwann im Lauf eines Berufslebens einmal zu erreichen, braucht es eine breit angelegte (Aus-)Bildung, die nicht von Usability-Überlegungen gesteuert wird und nicht im Hinblick auf einfache Messbarkeit evaluiert wird.

Was wir weiter brauchen sind Teamspieler. Wenn es für einen allein schwierig bis unmöglich ist, alle Facetten eines Problems im Auge zu behalten und adäquat zu berücksichtigen, kann ein vielseitiges und kommunikationsfähiges Team die unterschiedlichen Dimensionen eines Problems abdecken. Aber nicht ein Team aus Fachleuten, die nur in ihrer jeweiligen Fachsprache denken und reden können, sondern deren kommunikative Basis sich aus der Überlappung der Kompetenzbereiche ergibt.

Und – auch wenn das fast wie ein Widerspruch zum vorher Gesagten wirkt: Wir brauchen Leute, die sich trauen, Ent-

scheidungen zu treffen. Die sich trauen, Verantwortung zu übernehmen. Nicht in dem Sinn, dass man dann (erst) geht, wenn es gar nicht mehr anders geht. Sondern in dem Sinn, dass man sich im Vorfeld dessen bewusst ist, dass jede Entscheidung mit der Möglichkeit des Irrtums verbunden ist, dass immer ein Restrisiko bleibt und dass man davor nicht die Augen verschließt sondern nach reiflicher Überlegung und Abwägung aller Risiken sich – wenn eine andere Wahlmöglichkeit nicht besteht – für das geringste Übel entscheidet. Das gilt für Griechenland genauso wie für die Flüchtlingskrise.

Aber sind die genannten Eigenschaften nicht allesamt Fähigkeiten, die wir – vielleicht etwas versteckt – in den Gymnasien schulen? Die wir zumindest zu Grunde legen? Weil wir nicht auf unmittelbare Verwertbarkeit dessen schielen müssen, was wir unterrichten, können wir es uns leisten, Verbindungen zu knüpfen und über die Themen zu reflektieren bis hin zu ethischen Fragen, die wir aufwerfen können.

Ich weiß schon, dass ich hier sehr idealisiert gezeichnet habe und dass Themenkörbe, kompetenz-orientierte Fragestellungen, standardisierte Testungen und was es alles an Abwandlungen des ursprünglichen, humboldtschen Konzepts noch gibt bzw. geben wird, die geistigen Höhenflüge in der Realität stark begrenzen. Aber ich meine, dass das, was hinter „Allgemeinbildung“ steckt, viel weiter geht als nur „ein bisschen von Allem“ und dass wir uns dessen immer bewusst sein müssen.

Wir (als Lehrer an allgemeinbildenden höheren Schulen) sollten viel selbstbewusster für diese Allgemeinbildung einstehen. Für die Bewältigung von komplexen und vielschichtigen Problemen, die uns in der Zukunft erwarten, benötigen wir Fachleute und Spezialisten, zweifelsohne, aber genauso Leute, die vernetzen können, die über Fachgrenzen hin miteinander reden können und sich nicht in der Wichtigkeit des eigenen Faches verfangen. Das ist doch eine schöne Aufgabe!



**Sie haben Träume für die Pension?
Wir haben die passende Beratung!**



Gewinnen Sie € 500,- in bar!
Mehr Infos unter www.oebv.com/mein-traum